

Aus Liebe zu seiner Stadt

Wie Dieter Bartetzko Spolien aus dem Schutt rettete

Vor nun sechs Jahren stellte Dieter Bartetzko in seinem Essay für diese Zeitung „Wo ist das Haupt des Kaisers geblieben?“ die Frage: „Was ist so faszinierend an Spolien, dass Frankfurts Bürger ihrer Rückkehr ins Stadtbild entgegenfiebert?“ Es ging in dem Artikel um das damals gerade geplante, neue Stadtquartier zwischen Dom und Römer, und er fuhr fort: „Jeder, den in irgendeinem Stadtwinkel ein Maskenstein, eine Eckmadonna oder das Gewölbe einer alten Torfahrt für einige Momente verzaubert haben, weiß die Antwort: Die Zierteile eines Hauses, denen Architekten und Bauherren aller Epochen besondere Sorgfalt gewidmet haben, bergen im Kleinen eine ganze Welt, tragen die Geschichten, Gedanken und Träume unserer Vorfahren in sich. Aufmerksam betrachtet, beginnen sie zu erzählen – und am Ende ihrer Berichte steht für den Betrachter ein Gefühl der Vertrautheit, Zugehörigkeit und Geborgenheit.“ Es ist dieses Erzählen, das eine Identität stiftet unter den Menschen, das für Dieter Bartetzko als sein Credo galt, nicht nur für den bedeutenden Architekturkritiker, der er war. Im vergangenen Mai ist unser Kollege viel zu früh gestorben.

Doch die Erinnerung bleibt, und der Architekt Marc Jordi gibt ihr nun auch eine steinerne Gestalt. Vergnügt lächelnd, erzählte Dieter Bartetzko gern eine Anekdote, und er hat sie auch aufgeschrieben: „Wen wundert es, dass immer wieder Privatleute Spolien bargen, um sie zu retten? Als 1976 in der Töngesgasse, einem historischen Straßenzug parallel zur Zeil, der sogenannte ‚Schönborner Hof‘ abgerissen wurde, zählte auch ich zu ihnen.“ In seiner Stadt ist also auch er selbst hingegangen und hat ein kleines Stück von dem gerettet, was verlorenzugehen drohte. In seiner Wohnung verwahrte er seither ein Kapitell und den Teil eines kannelierten Säulenschafts aus Sandstein. Diese Relikte übergab er freudig zum

Wiedereinbau, als das Rekonstruktionsprojekt Dom-Römer begonnen wurde.

Was einst eine bewährte Praxis war, nicht zuletzt aus Materialknappheit, wird so wieder ein Stück lebendige Stadt, wenn Jordi die Spolien in eines der Häuser integriert, die sein Architekturbüro Jordi & Keller auf dem Römerberg errichtet. Aus der Historie des einstigen Schönborner Hofes lassen sich die Relikte vielleicht auf die Renaissance datieren. Nun sei die gestalterische Leitidee für die Adresse Markt 40, so Jordi, ein prächtiges, von den Traditionen der Frankfurter Altstadt geprägtes Haus. Die Spolie „Bartetzko“, wie sie jetzt heißt, wird im Giebfeld vom Haus Markt 40, das auch „Zu den Drei Römern“ heißt, eingebaut werden – vielsagendes Element zwischen den zwei Giebelfenstern. Dafür wurden das Kapitell und der Schaft vom Bamberger Steinmetzmeister Tobias Einwag ergänzt um eine Basis, um ein neues Stück Schaft und um einen Adapterstein, die durch ihr vereinfachtes Aussehen als Hinzufügungen deutlich erkennbar sind. So wird die Spolie „Bartetzko“ von ihrer Giebelseite zum Römer hinüberblicken.

In einer kleinen Schau in der Frankfurter Ausstellungshalle Schulstraße 1A in Sachsenhausen plädiert Marc Jordi derzeit (bis zum 21. Februar) für „Die Mutter der Künste“ – und für die wichtige Aufgabe, die der bildenden Kunst, vor allem aber dem Kunsthandwerk in der Architektur zukommt, zumal in der Gegenwart mit ihrer forcierten Nüchternheit. Zu den ausgestellten Beispielen gehört auch die Spolie „Bartetzko“. In ihrer ergänzten Form ragt sie schlank und elegant, in den weichen Tönen des Sandsteins.

Die Spolie „Bartetzko“ wird bald Zeugnis ablegen von der Sorge um Frankfurt, um seine Heimatstadt, diese auch architektonisch oft so seinsvergessene Stadt, der er die Leviten las, weil er sie so liebte. ROSE-MARIA GROPP



Die Spolie „Bartetzko“, die auf dem Frankfurter Römerberg eingebaut wird Foto rmg